

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Band: - (1993-1994)
Heft: 45

Artikel: Feministische Flüchtlingsarbeit
Autor: Hetzer, Tanja / Boss, Catherine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feministische

Flüchtlingsarbeit

Tanja Hetzer: Eine deutliche Mehrheit der Flüchtlinge sind Männer, und Du arbeitest in gemischt-geschlechtlichen Kontexten. Welche feministischen Konzepte hast Du in Deiner Arbeit?

Catherine Boss: Natürlich habe ich als Feministin Konzepte, die mein Leben anbelangen. In der Arbeit lernte ich allerdings, flexibel zu sein. Das heisst, ich habe meine Klienten bezüglich Feminismus nicht auf Herz und Nieren geprüft, bevor ich sie beraten habe. Das hiess manchmal auch, Familienväter zu beraten, die sich gegenüber ihrer Frau patriarchalisch verhalten haben. Sie wegzuschicken hätte aber bedeutet, der Ausschaffung nicht nur dieses Mannes, sondern auch der Frau und der Kinder Vorschub zu leisten. Frauen und Kinder sind im Verfahren der Männer integriert. In solchen Fällen habe ich meine Meinung klar gesagt und besonders versucht, auf die Frau einzugehen, mich aber nicht geweigert, einem solchen Mann zu helfen.

Das heisst also, dass Du Deine feministischen Grundsätze in der praktischen Arbeit nicht beibehalten konntest?

Ich habe gerade im Zusammenhang mit Feminismus auch Vorurteile abbauen können. Die ausländischen Männer sind nicht – wie frau es vielleicht erwartet – die absoluten Machos, die meine Ideen nicht akzeptieren. Ich muss aber unterscheiden zwischen meinen ausländischen Mitarbeiterinnen und Freunden und den Leuten, die in die Beratung kommen. Die ersteren sind seit Jahren hier und sind durch ihren politischen Hintergrund und durch die Auseinandersetzung mit Frauen hier gegenüber emanzipatorischen Forderungen mindestens so aufgeschlossen wie meine Schweizer Kollegen und Freunde. Die letzteren sind erst seit Wochen oder Monaten hier, und es wäre überheblich, von ihnen zu erwarten, dass sie meine feministischen

Wenn alle Flüchtlinge Frauen wären, dann stünden wir als Frauen nicht im Clinch von Rassismus und Sexismus. Es ist aber eine Tatsache, dass die meisten Flüchtlinge Männer sind. Welches Selbstverständnis kann eine Frau haben, die sich konkret für Flüchtlinge einsetzt? Ergibt sich durch den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen eine andere Wahrnehmung? Catherine Boss arbeitet als Beraterin bei der Zürcher Freiplatzaktion. Sie wollte wissen, wie die Alltagssituation von Flüchtlingen aussieht. Über ihre Erfahrungen sprach sie mit der FraZ-Redaktorin Tanja Hetzer.

Konzepte verstehen und akzeptieren. Doch ich habe von ihnen vorwiegend Respekt und Achtung erfahren, und dies nicht nur mir gegenüber.

Du bleibst immer flexibel und gehst auf jede beliebige Situation ein? Wo setzt Du Grenzen und bleibst bei Dir selbst, so dass auch ein Entgegenkommen der anderen gefordert wird?

Ich habe es nicht so erlebt, dass ich nur immer gebe, toleriere, akzeptiere. In Momenten, in denen Leute versuchten, meine Grenzen zu überschreiten, habe ich dies nicht zugelassen. Männer, die diese Grenzen nicht akzeptieren wollten, habe ich auch schon mal vor die Türe gesetzt. Und wenn Männer nicht begreifen wollten, dass ich ebenso mit den Ehefrauen sprechen will, habe ich die Unterstützung verweigert. Und dann haben sie es meistens akzeptiert. Doch das sind wirklich Ausnahmen.

Als Beraterin bietest Du eine Dienstleistung an. Das verleiht Dir Autorität. Glaubst Du nicht, dass Du vor allem deswegen besonders respektvoll behandelt wirst?

Stimmt, das ist eine spezielle Situation. Meine Position als Beraterin bringt mir automatisch Respekt. Die Leute wollen etwas von mir und bemühen sich dementsprechend. Doch damit wird das Gesagte nur teilweise relativiert. Respektlosigkeit dringt auch dann durch, wenn man sie zu verbergen versucht. Doch mehr noch musste ich mich gegen Unterwürfigkeit wehren. Ich habe in meinen Beratungen immer klarzumachen versucht, dass sie nicht Opfer sind, denen ich als Autorität helfen kann, sondern Menschen, die ein Recht haben zu fordern. Das gab ich ihnen mit der Bedingung zu verstehen, dass sie meine Rechte und Forderungen auch akzeptieren. Fast immer hat das funktioniert.

Bist Du schon einmal gefragt worden, wie Du mit all den ausländischen «Machos» arbeiten kannst?

Ich erlebe oft, dass sich Frauen sehr negativ und sehr hasserfüllt über ausländische Männer äussern. Es ist ein grosser Unterschied, ob du mit den Leuten konkret zu tun hast und mit ihnen intensive Auseinandersetzung führst, oder ob du sie auf der Strasse und in der Beiz triffst. Die Probleme – Gewalt und Anmache zum Beispiel – müssen sicher ernst genommen werden. Doch es macht mich sauer, wenn gerade von linker Seite her verallgemeinert wird. Damit sind die Anmacher auf der Langstrasse plötzlich Stellvertreter für alle ausländischen Männer.

Das heisst also, dass die Angst und die Ablehnung von «Fremden» damit zu tun hat, dass gar kein konkreter Kontakt besteht?

Ich bin sicher, dass das eine grosse Rolle spielt. Ich will damit die Probleme nicht verniedlichen. Aber der direkte Kontakt mit diesen Männern stärkt das Bewusstsein, dass nicht jeder ausländische Mann ein Macho, Gewalttäter oder Dealer ist. Viele dieser Männer leiden stark unter dem Zerrbild, das von ihnen entstanden ist. Und ich glaube, wir kommen einem gewaltfreieren Zusammenleben nicht näher, wenn wir sie ausgrenzen und abstempeln. Mit diesen Männern nichts zu tun haben zu wollen, würde für mich heissen, generell nichts mit Männern zu tun zu haben. Denn Schweizer Männer sind weder besser noch schlechter.

Ist meine Annahme richtig, dass mehrheitlich Frauen in Beratungen arbeiten?

Sobald es um direkte Hilfe geht, die auch auf eine Art karitativ ist, findest Du mehrheitlich Frauen. Diese aufopfernde Tätigkeit entspricht der traditionellen Rolle der Frauen. So betrachtet ist dieser Umstand negativ zu werten. Andererseits hat sich die Arbeitsweise der Frauen im Flüchtlingsbereich gewandelt. Sie beinhaltet weniger Aufopferung, dafür umso mehr Professionalität. Ich bin überzeugt, dass Frauen flexibler und respektvoller auf andere Leute eingehen können. Ich denke, dass Frauen damit auch offener sind für andere Kulturen und Lebensformen. Männer sind viel sicherheitsbedürftiger, sie brauchen klare Formen, an die sie sich halten können. Der Umgang mit Ausländern und Ausländerinnen bedingt aber die Fähigkeit, eigene Vorstellungen und Konzepte relativieren und laufend verändern zu können. Wer klare Formen und Sicherheit braucht, um sich kompetent zu fühlen, schafft das nicht oder wird autoritär.

Was ist deine Motivation für diese Arbeit? Für wen und für was machst du das?

Das mache ich letztlich für mich. Die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen bringt mir eine Vielfalt, die ich sonst zu wenig erlebe. Ich werde täglich mit neuen Situationen konfrontiert. Darin kann ich mich ständig verändern. Das gefällt mir und gibt mir die Chance, im Denken und Handeln flexibel zu bleiben. Mir graut davor, Grenzen zu setzen, an die ich mich dann die nächsten 70 Jahre halten muss. Zudem entspricht diese Arbeit meiner politischen Haltung: Gegen Rassismus zu wettern ist eine einfache Sache, doch es muss auch konkret etwas dagegen getan werden. Ein Beitrag dazu ist, die Leute – Männer und Frauen – nicht so alleine zu lassen.

Hast Du eigentlich auch im Privaten mit AusländerInnen zu tun?

Ja sicher, nur weiss ich jetzt auch, dass sich für mich das sogenannte «multikulturelle» Konzept nur teilweise verwirklichen lässt. Wenn ausländische Freunde und Freundinnen Parties haben, gehe ich selten hin. Sie sprechen dort ihre Sprache, die ich nicht verstehe, und die Musik ist nicht die meine. Umgekehrt ist es für sie dasselbe. Ich bin von der Idee abgerückt, dass wir alles zusammen machen müssen. Jeder und jede hat seinen oder ihren Kreis, in dem er oder



sie sich bewegt. Wichtig für mich ist nur, dass sich diese Kreise immer wieder überschneiden und eine partielle Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen, aber auch zwischen den Geschlechtern entsteht.

Viele haben weder durch ihre Arbeit, noch im Privaten direkt Kontakt zu Ausländern und Ausländerinnen und erfahren sie am ehesten noch auf der Strasse, in den Stadtkreisen 4 oder 5 am augenfälligsten.

An der Langstrasse zum Beispiel halten sich zu 90% Männer im Alter zwischen 20 und 35 auf, die Frauen anmachen und mühsam sind. Die Flüchtlinge sind zu einem überwiegenden Teil junge Männer. Stell dir mal vor, die Langstrasse ist voll von Schweizern in diesem Alter, die keinen Job und keine Zukunft haben: Eishockey-, Fussballfans und Skins.

Damit will ich auf keinen Fall ein Machoverhalten verteidigen. Ich will aber zeigen, dass spezifische Bedingungen dahinter stehen, die diese sozialen Konflikte fördern.

Ich höre aber von Frauen oft, dass sie sich an der grossen Männerpräsenz stören und dass ihnen Raum weggenommen wird.

Sind es nicht auch die gleichen Frauen, die fordern, dass die Grenzen für Flüchtlinge offen sein sollen? Wenn sie dann hier sind und sich auf ihre Art in öffentlichen Räumen bewegen, dann findet frau und man das nicht mehr in Ordnung. Das ist das Assimilationsmodell der Linken. Flüchtlinge sollen sich so verhalten, wie wir es wollen. Sie sollen ihr kulturelles Erbe und ihre Sozialisation an der Grenze ablegen. Nicht aber die Folklore. Doch das tun sie nicht, und dann beschweren sich die Linken. Wenn wir diese Assimilierung aber nicht fordern wollen, dann müssen wir uns auf Konflikte einlassen. Multikulturalität gibt Streit, und wer das nicht akzeptieren will, ist realitätsfremd. Doch Streit heisst für mich Auseinandersetzung und nicht Ausgrenzung. Unsere Urväter und -mütter sind damals ausgewandert und haben beispielsweise 30 Millionen IndianerInnen gemordet und versklavt. Wann haben Europäer und Europäerinnen jemals Rücksicht auf einheimische Kultur gezeigt in fremden Ländern? Für mich ist es eine eurozentrische Haltung, dies nun von den Einwandernden von heute zu erwarten.

Neben der Auseinandersetzung müssen wir auch aufhören zu heulen und uns wieder eigene Räume schaffen.

Es geht nicht nur um fehlende Räume, viele Frauen haben Angst vor Gewalt.

Die Gewalt muss unbedingt thematisiert und verurteilt werden. Jede Gewalt, auch die von Ausländern. Es kann aber keine Rede davon sein, dass dies hauptsächlich ein Problem mit Ausländern ist. Ebenso häufig sind Schweizer die Täter. In den meisten Fällen werden Frauen von Bekannten oder Freunden – Schweizer und Ausländer – vergewaltigt. Wir müssen realistisch bleiben, sonst kommen wir von linker, feministischer Seite her in eine Stimmungsmache, die sehr rassistisch wird.

Gewalt hauptsächlich im Zusammenhang mit ausländischen Männern zu sehen, ist eine Verharmlosung und entlastet die Schweizer Männer. Die Schweizer benutzen den Bruder aus dem Ausland, um ihren eigenen Machismo abzuschieben. In der Zwischenzeit wird die Werbung immer frauenfeindlicher und die Machosprüche der Schweizer Kollegen haben wieder freie Bahn.